Helfen Sie Ostafrika!

**mn. Kein Wasser! Das Vieh ist tot! Die Cholera wütet!
Dies die Situation in Somalia, aber auch im Sudan, im Jemen und Teilen von Nigeria. 15 Millionen Menschen sind konkret und akut bedroht.
Wir müssen helfen. Wir alle!**

Für mich ist das völlig klar. Schnelle und gezielte Hilfe läuft vor allem über den direkten Kontakt. Den haben wir, dank unserer VerkäuferInnen aus Somalia. Denn sie alle haben Ehefrau, Kinder, Eltern, Geschwister zurück gelassen - Familie, der sie versuchen mit Geld zu helfen. Viel mehr können sie von hier aus nicht machen.

Geld schicken!
In den letzten Wochen habe ich mit unseren Verkäufern gesprochen. Die meisten haben den letzten Rappen, den sie entbehren können nach Hause geschickt. Viele von ihren Familienangehörigen lebten als Bauern, als Hirten auf dem Land. Durch den Wassermangel ist inzwischen fast das gesamte Vieh krepiert, auf den Feldern wächst nichts mehr, es kann nicht ausgesät werden. Wer kann, flieht in die grossen Städte oder zumindest in ein Flüchtlingslager. Auch die Städte leiden unter dem Wassermangel, doch wer Geld hat, kann sich (noch) welches kaufen.

Also muss Geld her! Ich bitte hiermit unsere LeserInnen: zahlen Sie Geld auf das **TAXI**-PC-Konto 87-220574-6 ein, mit dem Vermerk: Somalia. Ich werde das Geld unter unseren somalischen VerkäuferInnen aufteilen, damit sie es nach Hause schicken. Damit wird wenigstens einigen somalischen Familien direkt geholfen.

Im Anhang liste ich weitere Organisationen auf, die vor Ort sofort und konkret Hilfe leisten. Denn Sie sollen dorthin spenden wo es Ihnen wohl ist - Hauptsache Sie spenden!

Bereits 2011 erlebte die Region eine Hungerkrise. Mindestens 250'000 somalische Frauen, Kinder und Männer verhungerten. Vermutlich waren es viel mehr, aber die Region ist derart unsicher und unübersichtlich, dass genaue Zahlen nicht möglich sind.

Die internationalen Organisationen waren damals träge - und sind es heute noch. Nicht aus Bosheit oder Faulheit, sondern weil viel Bürokratie den Ablauf verhindert. Aber auch weil die Geberländer das dringend benötigte Geld nur zögerlich, wenn überhaupt überweisen.

Aktuell ist aus dem Süd-Sudan zu hören, dass die Politik neuerdings 10'000 Dollar pro ausländischer Person verlangt. Die Hilfsorganisationen stehen vor dem Dilemma: 5 Millionen Menschen sterben zu lassen oder der korrupten Elite viel, sehr viel Geld zu bezahlen, damit sie rein dürfen um die Bevölkerung zu retten. Es ist übel. Hier wären die Regierungen gefordert, endlich Schluss zu machen. Nur noch Regimes und Politiker zu unterstützen die für ihr Volk arbeiten und nicht für den eigenen Luxus.

Hilfsorganisationen wie die UNO schätzen, dass wenn nicht mindestens 825 Millionen US-Dollar reinkommen, Millionen von Menschen sterben werden.

El Niño-Southern Oscillation kurz ENSO bezeichnet das Zusammenspiel von Erdatmosphäre und Meeresströmung im Pazifik. ENSO besitzt drei Phasen: El Niño ist dabei die bekannteste. Daneben gibt es noch den „normalen" Zustand von Ozean und Atmosphäre sowie La Niña, welches das Pendant zum El Niño ist, und deshalb häufig auch als Anti-El-Niño bezeichnet wird. Kurz gesagt, wenn ***El Niño*** dominiert, dann regnet es sehr stark in Ostafrika, Peru leidet an Überschwemmungen und in Indonesien bleibt der Regen aus. ***La-Niña*** bewirkt das Gegenteil. Aber verlässlich ist das nicht. Es gibt etliche Thesen weswegen es in Ostafrika immer weniger regnet. Eine davon besagt, dass sich die Temperatur der Meeresoberfläche des Indischen Ozeans erhöht hat und sich deswegen der Weg des Niederschlages verändert habe.

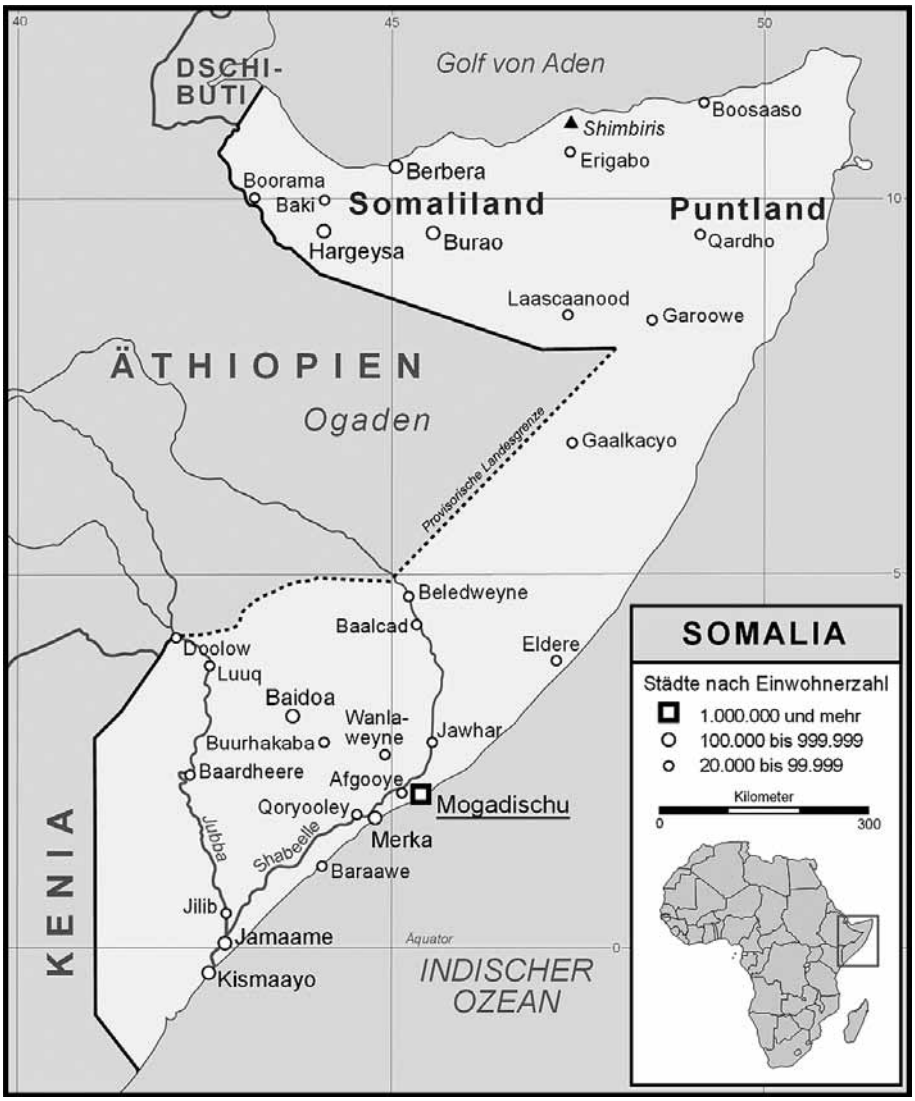
Der Regen bleibt aus
Seit Jahren regnet es nicht mehr. Die Regenzeit dauert von September bis Dezember und von März bis Juli. Aber der Regen kam nicht. La Niña ist schuld.
Und die Al-Shabaab-Milizen verhindern wo immer möglich Hilfe von Aussen. Vor allem im Süden kommen seit Jahren praktisch keine Hilfslieferungen durch. Die Menschen müssen sich nach Mogadischu oder einer anderen Stadt durchschlagen.

Die UNO bittet Geld zu spenden, doch die Industrienationen bauen lieber Zäune, rüsten gegen Flüchtlinge auf, statt Geld für Verhungernde zu geben.

Kein Regen, verdorrte Pflanzen und bereits sind über 70% der Ziegen, Rinder, Schafe und Kamele verendet. Ohne Vieh, keine Milch, also keine Nahrung für Kinder. Aber auch kein Handel.
Die Preise für Gemüse und Hirse sind ebenfalls astronomisch hoch. Wer keine Familie in der Stadt hat oder Platz in einem Flüchtlingslager findet, wer keinen Zugang zu humanitärer Hilfe hat, der wird definitiv sterben.

Am 4. März 2017 gab Somalias Regierung unter Mohamed Abdullahi Mohamed bekannt, dass pro Tag mindestens hundert Menschen sterben. Es fehlen nicht nur Wasser und Lebensmittel - die Cholera ist ausgebrochen.

Cholera
Die Cholera begann im Süden, in der Bay Region. ***Baidoa*** ist die Kreisstadt, in ***Buur-***



Somalia
Somalia entstand 1960 aus dem Zusammenschluss der Kolonialgebiete Britisch- und Italienisch-Somaliland. 1960 bis 1969 war Somalia ein demokratischer Staat, wenn auch extrem korrupt. Mohamed Siad Barre (1919 – 1995) putschte 1969 und blieb bis 1991 an der Macht. Er versuchte das Clanwesen und die damit verbundenen sozialen Ungleichheiten abzuschaffen, er verbot die Beschneidung bei Frauen, förderte Frauenorganisationen und verbesserte die rechtliche Stellung der Frau. Der Sozialist verbündete sich mit der Sowjetunion und griff das Nachbarland Äthiopien an. Politisch schwenkte er in den 1980er Jahre zu den USA und favorisierte wieder seinem Familienclan, warf also frühere Errungenschaften über Bord. Menschenrechtsverletzungen, Personenkult, Spaltung und Korruption wurden seine Machtinstrumente. Andere Clans wandten sich gegen Barre und sein Entourage. Nach seiner Flucht 1991, entbrannten Machtkämpfe zwischen den Clans, geopolitische Interessen heizten die Konflikte an und das Land versank in Terror. Der Westen und der Osten pumpten Gelder und Waffen ins Land. Radikale Organisationen nisteten sich im Rechtsfreien Raum ein. Schutzarmeen wie die von der EU finanzierten AMISOM markieren Präsenz und bekämpfen die islamistische Al Shabaab und drängen sie nach Norden. Zwischen 2000 – 2012 wurde immer wieder versucht eine funktionierende Übergangsregierung für Somalia zu bilden.
Somaliland: Der Norden gründete 1991 auf dem ehemaligen Kolonialgebiet der Briten, die Republik Somaliland. Hauptstadt ist ***Hargeysa***, die grösste Hafenstadt ***Berbera***. In den Präsidentschaftswahlen 2010 wurde Ahmed Mohammed Mahamoud „Silanyo" (* 1936) gewählt. Trotz 26 Jahren der Unabhängigkeit wird Somaliland international immer noch nicht als eigenständiges Land anerkannt. Bis vor kurzem lebten die vier Millionen EinwohnerInnen von Somaliland vergleichsweise stabil. Trotz Armut und einem bescheidenen staatlichen Budget funktionieren Schule, Infrastruktur und Gesundheitswesen, die Bauwirtschaft und der Handel brummen. Die Regierung, das Parlament wird gewählt, die traditionelle Macht der Clans ist ausgewogen. Doch auch hier kriselt es. Seit 2015 werden die Wahlen regelmässig verschoben, die politische Elite will die Macht nicht abgeben. Ob es damit zu tun hat, dass neuerdings internationale Konzerne in Somaliland nach Erdöl bohren? Oder mit einem Generationenkonflikt? 70% der EinwohnerInnen sind jünger als 25 Jahre und wissen dank Internet und Migration, dass es ein Leben jenseits vom Klüngel gibt. Denn trotz einem Vierteljahrhundert Stabilität gibt es zuwenig Arbeit. Erschwerend die Grenzstreitigkeiten mit Puntland.
Puntland: 1998 als teilautonomer Staat gegründet. Hauptstadt ***Garoowe***, grösste Hafenstadt ***Boosaaso***. Puntland ist eine Mischung aus Somaliland und Somalia. Obwohl sie sich an demokratischen Strukturen orientieren – mehr als Somaliland – knallt es immer wieder. Unter anderem weil Somaliland auf seiner Unabhängigkeit besteht und Puntland nach einer gemeinsamen Lösung aller drei Parteien/Länder strebt, die letztendlich auf einer Vereinigung zu einem gemeinsamen Land zielt – eben Somalia.

hakaba und ***Dinsor*** hat es Gesundheitszentren. Diese müssen 650'000 Menschen versorgen.

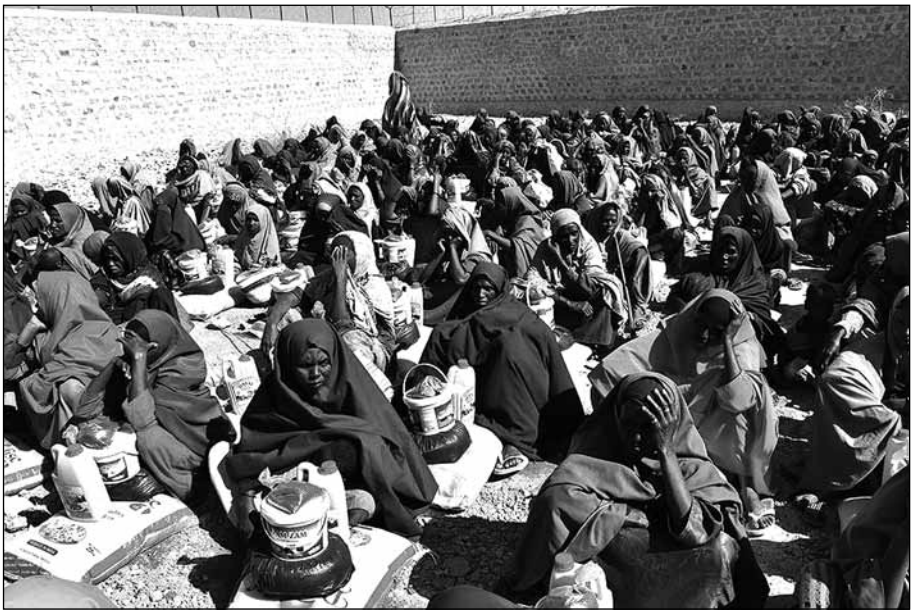
Save the Children entsandte ein Notfall-Behandlungsteam in die Region. Es wird vermutet, dass 2017 eine Million somalischer Kinder unterernährt sein wird - darunter fast 200'000, welche an schwerer akuter Unterernährung sterben könnten. Kinder und schwangere und stillende Frauen benötigen neben den Notrationen spezielle Nahrungsergänzung. Mangelernährung und Cholera sind tödlich. Die Menschen müssen darum bereits in ihren Dörfern erreicht werden, denn viele die es in die medizinischen Versorgungszentren schaffen, sind bereits zu entkräftet. Ihnen kann meist nicht mehr geholfen werden.

Save the Children ruft die Nationen auf, unverzüglich finanzielle Hilfe für Somalia zu sprechen, um zu verhindern, dass die Dürre zu einer humanitären Katastrophe wird.

Ein flächendeckend funktionierendes Gesundheitssystem gibt es nicht. Medizinische Hilfe gibt es in ***Mogadischu*** - der Hauptstadt von Somalia und auch in ***Merka***, bei Swiss Kalmo.
Bedroht sind mindestens 6 Millionen Menschen. Oder anders gesagt. Alle Menschen in der Schweiz hätten nichts zu trinken und kein Essen. Sie müssten sterben, wenn keine Hilfe kommt.

Der Chef des örtlichen humanitären Hilfsdienstes, *Abdullahi Omar Roble*, bestätigt, dass vor allem Kinder und ältere Menschen sterben. Sie haben am wenigsten Kraft.
Eine kleine Hoffnung bleibt: würde es im April regnen, dann könnten immerhin die Felder bestellt werden und die horrenden Nahrungsmittelpreise würden sinken.
Aber bereits seit fünf Regenperioden wird auf das rettende Nass gewartet. Vergeblich. Die wenigen Tropfen die vom Himmel

fielen, verdampften sofort. Die Frauen, die Alten und die Kinder versuchen die Städte, die Flüchtlingslager zu erreichen, die Männer und Jugendlichen versuchen anderswo Arbeit zu finden um Geld zu ihren Familien zu schicken. Sogar in Puntland und Somaliland, dem gutsituierten Norden, geht das Wasser aus. Die Märkte bieten fast nichts mehr an, die Hirten und Nomaden retten sich in die städtischen Gebiete. Natürlich finden die Reichen immer noch genug für sich, aber die meisten Menschen sind arm.



Kenia und die Flüchtlingslager
Vor einiger Zeit kündigte Kenia an, die grossen Flüchtlingslager, wie Dadaab, zu schliessen und die Somalis zurück in ihr zerbombtes Heimatland zu schicken. Einige zehntausend wurde bereits zurück geschickt, doch immer noch leben eine viertel Million Somalis auf kenianischem Boden. Die EU löst das Problem indem sie der kenianischen Regierung Gelder für die Rückkehrenden schickt. Damit alles konform, oder zumindest das Gewissen beruhigend, verläuft, wurden vier sichere Zonen bestimmt. Die Hauptstadt Mogadischu und die Küstenstadt ***Kismaayo***. Wer freiwillig zurück geht bekommt 150 Dollar und Lebensmittel vom UNHCR. Die Leute haben Angst. Sie wissen, dass sie die Flüchtlingslager verlassen müssen. Aber ob es in einigen Monaten noch Geld und Lebensmittel dafür gibt, das wissen sie nicht. Die EU hat weitere 50 Millionen für die sogenannte „Re-Integration" locker gemacht. Damit bauen die UNHCR und andere NGO's neue Flüchtlingslager innerhalb Somalia, denn die Rückkehrenden können im Heimatland nirgends hin. Die Häuser sind zerstört, die Dörfer entvölkert, die Felder vertrocknet, soziale Geflechte gibt es nicht mehr und die Al-Shabaab lauert und bombt überall.

Fluchtursachen bekämpfen
Geld in Millionenhöhe wird von der EU überwiesen unter dem Titel: Fluchtursachen bekämpfen. Spielball sind Menschen. Aber clever ist die Strategie auf jeden Fall. Denn, wenn Somalis zurück in ihr Land gehen, können westliche Regierungen behaupten, dass die Fluchtgründe nicht mehr so dramatisch sind und auch hierzulande kann Druck auf Flüchtlinge ausgeübt werden. Das beginnt meist mit einer Hetzkampagne in den Medien und durch Politiker.

Positiv ist, dass viele der geflüchteten Somalis – das sind einige Millionen innert der letzten 25 Jahre – eine Ausbildung (nicht in der restriktiven Schweiz, aber in Schweden) absolvieren konnten. Einige von ihnen sind nach Somalia (meist Somaliland und Puntland) zurückgekommen. Sie haben versucht eine Regierung aufzubauen, haben in die Infrastruktur, in die Bildung investiert. Haben sich für die Zukunft ihres Landes engagiert.
Das stelle ich mir unter Fluchtursachen bekämpfen vor.

Der Zürcher Kantonsrat schikaniert
Während ich diesen Text schreibe, zeigen viele unserer gewählten Volksvertreter wieder einmal offen, dass sie nicht nur Deppen sind, sondern mitleidlose, geldgierige …….
Die Mehrheit der ParlamentarierInnen des Zürcher Kantonsrates möchte den Menschen mit F-Ausweis, also praktisch allen hier lebenden Menschen aus Somalia, die Sozialhilfe streichen.

Flüchtlinge mit Status F - *vorläufig aufgenommene Asylbewerber* - sind Menschen die nicht nachweisen können dass sie direkt mit dem Tod bedroht werden und darum auch kein Recht auf Asyl haben.
Sie dürfen trotzdem hierbleiben, weil eine Rückführung in ihr Heimatland aus humanitären Gründen unmöglich ist. Zum Beispiel zurück nach Somalia

Das Hauptargument des Kantonsrates lautet: Sparen. Trotz einem Überschuss im dreistelligen Millionenbereich und ohne dass viele Reiche und multinationale Konzerne ihre Steuern korrekt bezahlt haben.

Funktioniert so Integration?
Weiter wurde argumentiert, dass diese „vorläufig aufgenommenen AsylbewerberInnen" dadurch Arbeit suchen müssten. Bloss, es gibt praktisch keine Arbeit für Menschen die weder lesen noch schreiben können, die unserer Sprache nicht mächtig sind und keine valable Schweizer Ausbildung vorweisen können. Erschwerend, dass in den letzten Jahrzehnten, Somalis nur in ganz bestimmten Berufen arbeiten durften und diese Bewilligungen die ArbeitgeberInnen zudem viel Geld kosteten.
Der Verein **TAXI**-Magazin bezahlte wiederkehrend jedes Jahr pro Strassenverkäufer/in mindestens 200 Franken für Bewilligungen.

Auch soll der durch die Asylorganisation/ Gemeinde finanzierte 6-wöchige Deutschkurs gestrichen werden. Zukünftig sollen die Flüchtlinge den Deutschkurs selber bezahlen. Mit welchem Geld frage ich mich?

Sozialhilfe - Nothilfe
Bisher erhielten im Kanton Zürich Menschen mit dem Ausweis F - nach einer positiven Abstimmung 2011 - genau gleich viel Geld wie alle anderen auch:

1 Person	986.-	
2 Personen	1509.-	(2x755.-)
3 Personen	1834.-	(3x611.-)
4 Personen	2110.-	(4x528.-)
5 Personen	2386.-	(5x477.-)

Pro weitere Person plus 200.--

Mit diesem Geld aus der Sozialhilfe muss der Lebensunterhalt finanziert werden:

- Nahrungsmittel, Getränke und Tabak.
- Bekleidung und Schuhe.
- Energieverbrauch, Elektrizität, Gas.
- Laufende Haushaltsführung. Reinigung/ Instandhaltung von Kleidern und Wohnung, Kehrichtgebühren.
- Kleine Haushaltsgegenstände.
- Gesundheitspflege ohne Selbstbehalte und Franchisen.
- Verkehrsauslagen, Halbtaxabo, Velo und Mofa.
- Telefon, Post, Radio/TV.
- Unterhaltung und Bildung, Sport, Spielsachen, Zeitungen, Bücher, Schulkosten, Kino, Haustierhaltung.
- Körperpflege, Coiffeur, Toilettenartikel.
- Persönliche Ausstattung und Übriges. Vereinsbeiträge, Geschenke, auswärts eingenommene Getränke und Speisen.

Nothilfe – ein Dach über dem Kopf, Arztbesuch und maximal 10 Franken täglich für Erwachsene. Dieses Geld muss für dieselben Ausgaben reichen. Sagen wir mal 400 Franken pro Monat und zurück in die Asylunterkunft, denn das Geld würde nicht mehr für ein Zimmer oder eine kleine Wohnung reichen.

Aber gut, immerhin sind diese Menschen hier. Sie werden zwar durch uns und unsere Gesetze geplagt und ausgegrenzt, aber sie haben zu essen und ein Dach über dem Kopf. Sie verhungern nicht, sie verdursten nicht und die ärztliche Versorgung ist gewährleistet.

Momentan dürfen sie noch im Strassenverkauf arbeiten – das war nicht immer so.

Ostafrika liegt in der Nähe des Äquators und meint ***Äthiopien, Somalia, Kenia, Uganda, Südsudan und Tansania***. Die Region ist nicht typisch tropisch, dafür hat es zuviele Berge, Hochplateaus und Täler. Die sonne knallt und die Luft ist trocken. Die Menschen leben vorwiegend von kleinbäuerlicher Landwirtschaft. Sie sind vom Regen abhängig. Es gibt zwei Hauptregenzeiten. Die kurze dauert von Oktober bis Dezember und die lange Regenzeit von März bis Mai. In der Nähe von Bergen regnet es eher, als in den Küstengebieten. Der Regenfall kommt nicht ausgewogen, es kann derart extrem stark regnen, dass es zu Überschwemmungen kommt. Voraussagen sind schwierig, denn der Regen entsteht aus der Verdunstung mehrerer Quellen: dem Golf von Guinea im Atlantik, dem westlichen und nördlichen Indischen Ozean, dem östlichem Mittelmeer, dem Roten Meer und aus dem tropischen Regenwald des Kongobeckens.
Die Überschwemmungen fanden mehrfach während jeder Regenperiode 2000-2006 statt. Millionen von Menschen mussten erleben wie ihre Arbeit, ihre Lebensgrundlage weggeschwemmt wurde. Danach folgte die Dürre 2005 und die schlimmste Dürre seit 1950 war diejenige von 2011.

Südsudan: Im jüngsten Land der Welt herrscht seit drei Jahren ein brutaler Bürgerkrieg, der Millionen vertreibt. Nahrungsmittelvorräte und -reserven sind praktisch aufgebraucht. Die Vereinten Nationen haben in Teilen des Landes eine Hungersnot ausgerufen haben – eine Million Kinder sind unterernährt.

Somalia: Das Land am Horn von Afrika steht aufgrund der schwersten Dürre seit Jahrzehnten am Rande einer Hungersnot. 6,2 Millionen Menschen sind dringend auf Unterstützung angewiesen. Über 360.000 Kinder sind unterernährt. Drei Viertel des Viehbestandes sind bereits verendet. Zehntausende Familien verlassen auf der Suche nach Wasser und Weideflächen für ihr Vieh ihr Zuhause. Manche fliehen über die Grenze nach Äthiopien oder Kenia – doch auch diese Länder sind schwer von der Dürre betroffen.

Nigeria: Seit sieben Jahren herrscht im Nord-Osten Nigerias brutale Gewalt und Instabilität. 7,1 Millionen Menschen haben keinen Zugang zu ausreichend Nahrung, darunter eine halbe Million Kinder. In den unzähligen Camps für intern Vertriebene entfaltet sich eine humanitäre Katastrophe, 400.000 Menschen leben unter hungersnotähnlichen Bedingungen. Der Konflikt befeuert ausserdem eine Bildungskrise: Drei Millionen Kinder im Nord-Osten Nigerias haben keinen Zugang zu Bildung.

Jemen: Seit zwei Jahren tobt im Jemen der grösste vergessene Konflikt der Welt. Die Folge ist die schwerste Nahrungsunsicherheit weltweit: 17,1 Millionen Menschen – 62% der Bevölkerung – haben nicht genügend zu Essen. 2,2 Millionen Kinder unter fünf Jahren sind akut mangelernährt. Es gelangen kaum Lebensmittel ins Land. Jemen steht am Rande einer Hungersnot.

Quelle: save the children

Save the Children Schweiz
Vermerk: Ostafrika
Postkonto 80-15233-8
IBAN CH88 0900 0000 8001 5233 8

Caritas Schweiz hilft vor allem in Äthiopien.
Vermerk: Dürre Ostafrika
Konto 60-7000-4

Kindernothilfe Schweiz
Die Kindernothilfe ist seit Jahrzehnten am Horn von Afrika tätig und steht im engen Kontakt mit lokalen Partnerorganisationen, um die Hilfsmassnahmen abzustimmen.
Zweck: Hungersnot Horn von Afrika
Postkonto 60-644779-1

Stiftung Menschen für Menschen
Karlheinz Böhms Äthiopienhilfe, 8002 Zürich
Postkonto 90-700000-4
IBAN-Code CH97 0900 0000 9070 0000 4

Swisso-Kalmo, Hilfe für Somalia, Schweiz
Konto-Nr. 2355.3301.9118
IBAN CH50 0078 1235 5330 19116

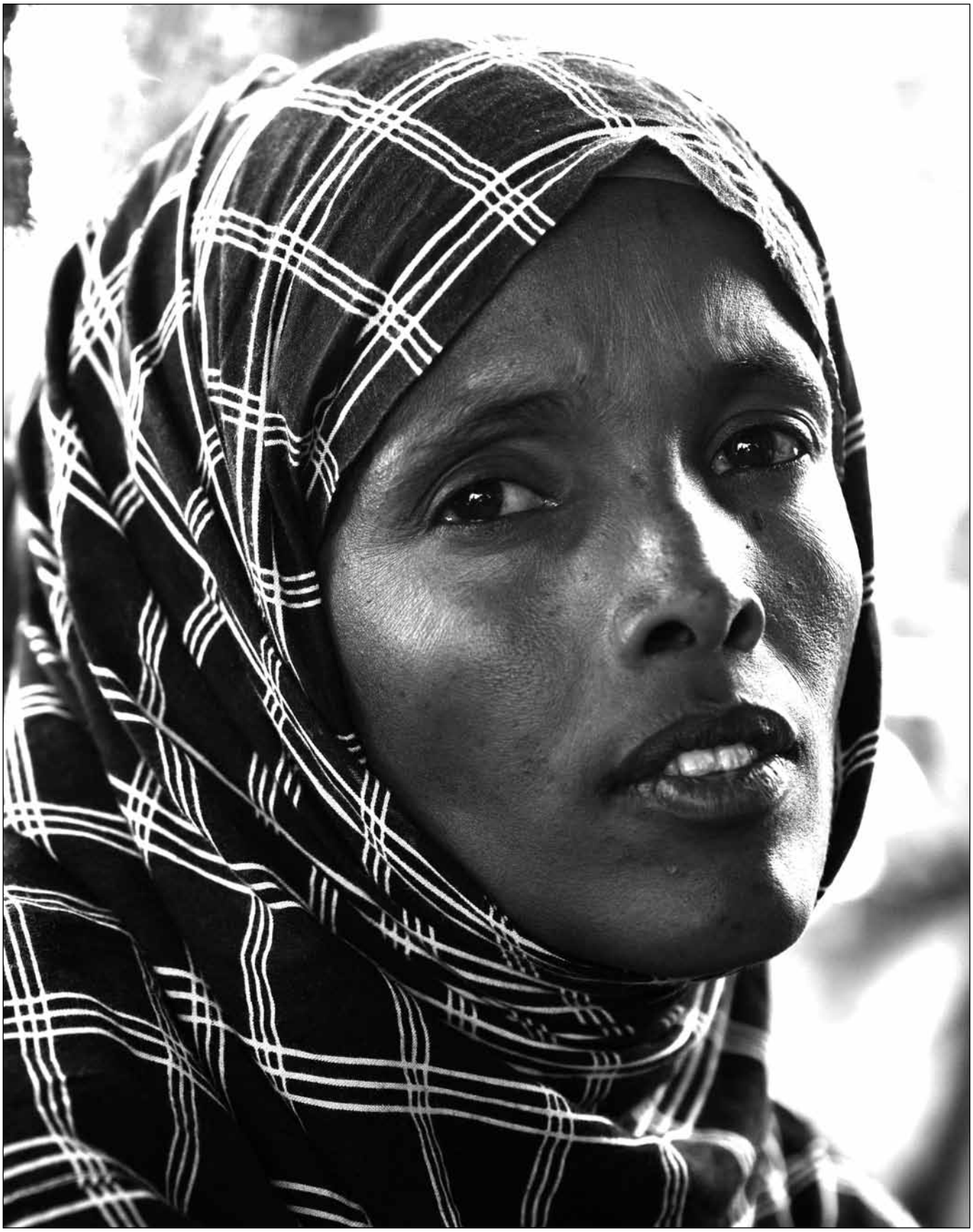
Verein TAXI-Magazin, 8610 Uster
Vermerk: Somalia
Postkonto 87-220574-6
IBAN: CH63 0900 0000 8722 0574 6

Wir vom Verein **TAXI**-Magazin beschäftigen über ein Dutzend VerkäuferInnen, die Familie in Somalia, Uganda und in den Flüchtlingslagern von Kenia haben. Sie selber haben zuwenig Geld, um die zurückgebliebenen wirksam zu unterstützen. Darum möchten wir ihnen helfen. Konkret und unbürokratisch.

Jede Spende auf dem Vereinskonto* 87-220574-6 *mit dem Vermerk: Somalia, wird in Tranchen unter unseren VerkäuferInnen verteilt, damit sie dieses Geld ***direkt zu ihren Familien transferieren*** können. Damit leisten unsere LeserInnen Soforthilfe, damit wenigstens einige unterstützt werden können.

Wer lieber Geld an eine grössere Organisation spenden will, soll dies tun.
Denn viele von ihnen kennen sich vor Ort aus, arbeiten mit lokalen Gruppen zusammen, sind vernetzt und erfahren und können viel mehr bewirken als wir vom **TAXI**-Magazin.

Mit unserem Spendenaufruf können wir nur einer Handvoll Menschen helfen - aber das möchten wir von ganzem Herzen tun!



Positives aus Somalia

Auch der *Verein Swisso Kalmo*, der ein Ambulatorium und eine Schule in Merka betreibt – und über deren Arbeit wir immer wieder im TAXI berichten – ruft zur sofortigen Hilfe auf.
Anlässlich eines ökumenischen Gottesdienstes informierten *Heinrich Frei, Bashir Gobdon* und die Pflegefachfrau und Übersetzerin *Maryan Abdisalam* über ihre Arbeit.

H.F./B.G. Die Lage in Afrika ist dramatisch. Ohne grössere Hilfsaktionen droht der Hungertod von 20 Millionen Menschen in vier Ländern Afrikas.
Der Hunger in Afrika wartet nicht…

Bashir Gobdon: Der Präsident von Swisso Kalmo - ***Nur Scecdon Olad*** - hat uns in den letzten Tagen aus ***Mogadischu*** über die Dürre und Hungersnot informiert, die noch schlimmer ist als 2011. Die Katastrophe breitet sich im ganzen Land aus. Das bedeutet auch, dass die Nomaden ihre Tiere nirgendwohin mehr bringen können, wo sie Futter, Gräser und Wasser finden. Die Regierung hat alle möglichen Kräfte mobilisiert

und überall um Unterstützung nachgesucht, um die neue Hungersnot abzuwenden.

Vor sechs Jahren hatte die Hungersnot in Somalia etwa 260'000 Menschen das Leben gekostet. Den ersten Regen nach der langen Dürre erwartet man im April. Bis dann müssen verschiedene Regionen Somalias mit Wasser und Lebensmitteln unterstützt werden, um nicht nur Menschen sondern auch Tieren das Überleben zu sichern. Viele Familien haben ihre Ziegen und Kamele verloren und sind in die Städte gezogen. Einige Menschen in Somalia sind bereits verhungert. Von den zehn Millionen Einwohnern Somalias sind etwa drei Millionen Menschen von der Dürre betroffen und noch mehr sind auf Hilfe angewiesen.

Nur Scecdon Olad schrieb „Überall liegen tote Ziegen am Boden. Andere Tiere sind schwach und schon fast am Sterben. Wenn eine Familie keine Ziegen mehr hat, ist sie selber auch gefährdet. Die Menschen die in Somalia leben sind an harte Lebensbedingungen gewohnt, aber drei Jahre ohne Regen, Mangel an Wasser und Nahrung sind unerträglich."

2015 wurden weltweit 1'676 Milliarden US-Dollar für das Militär vergeudet. Das sind 300-mal mehr als die 5,6 Milliarden Dollar die jetzt für dringende Hilfsmassnahmen in *Nigeria*, im *Südsudan*, im *Jemen* und in *Somalia* gebraucht würden.

Besorgniserregend ist, dass Organisationen, wie *Médecins sans frontières und das Schweizerische Rote Kreuz* derzeit nicht in Somalia tätig sind, was das organisieren von Hilfsmassnahmen in Somalia erschwert.
Die Hunger-Katastrophe würde eine sofortige Unterstützung von Regierungs- und Nichtregierungsorganisationen erfordern um Hilfsmassnahmen zu organisieren.

Der Hunger in Somalia wartet nicht

Swisso Kalmo in Somalia
Swisso Kalmo wurde von ***Magda Nur*** und ihrem Mann ***Scecdon Nur*** gegründet. Swisso Kalmo ist in Somalia vor allem in der Gesundheitsversorgung tätig ist und arbeitet mit internationalen Organisationen wie dem Welternährungsprogramm WFP, der Weltgesundheitsorganisation WHO, sowie der UNICEF zusammen. Das Departement für Entwicklung und Zusammenarbeit des Bundes DEZA unterstützt für vorläufig ein Jahr das Bezirksspital in Merka, das dank Swisso Kalmo wieder in Betrieb genommen werden konnte.

Patienten die schwer krank sind werden vom Ambulatorium von Swisso Kalmo jeweils in dieses Spital überwiesen. Es ist das einzige Spital in dieser Region.

Weitere Informationen über Swisso Kalmo: **www.swisso-kalmo.ch**

Bashir Gobdon, Präsident Swisso-Kalmo
Tel. 044 321 63 52 / 079 798 38 05
Bashir.gobdon@swisso-kalmo.org

Dr. Agnes Kiener, Vizepräsidentin
Tel. 079 936 10 29, 043536 10 58
agnes.kiener@swisso-kalmo.org

Spendenkonto: Swisso-Kalmo, Hilfe für Somalia, Schweiz
St. Galler Kantonalbank, 9435 Heerbrugg
Konto-Nr. 2355.3301.9118 IBAN CH50 0078 1235 5330 19116

Deeqa Dhiblawe, eine junge Frau wurde Ärztin

M.A. Aus Somalia gibt es auch Positives zu berichten. *Deeqa Dhiblawe*, eine junge Frau aus Merka wurde Ärztin und arbeitet jetzt in einem Spital in Mogadischu an dem auch Swisso Kalmo beteiligt ist.

Deeqa besuchte die Primar- und Sekundarschule der ***Neuen Wege in Merka***. Diese Schulen, gegründet von *Vre Karrer*, wurden lange aus der Schweiz unterstützt. Deeqa wurde von Lehrern und Lehrerinnen der Schulen gefördert, besonders eine Primarlehrerin und der Englischlehrer in der Sekundarschule waren überzeugt, dass sie studieren könnte. In ihrer Familie war es ihre Mutter, die sie stets ermutigte und ihr sagte, „Deeqa du bist sehr gut, kämpfe und wir sind sehr stolz auf dich."
Deeqa hat vier ältere Brüder, eine ältere Schwester und zwei jüngere Brüder. Nach dem Ausbruch des Bürgerkrieges 1991, flüchtete ihre Familie von Mogadischu nach Merka. Dort besuchte sie ab 1997 die Primarschule der Neuen Wege. Zu jener Zeit arbeitete ihr Vater als Fleischverkäufer auf dem Markt in Merka und einer ihrer Brüder hatte eine Stelle als Sicherheitsmann in der Sekundarschule der Neuen Wege. Ihre beiden jüngeren Brüder besuchten ebenfalls die Schule der Neuen Wege. Ihre Schwester ging nie zur Schule, da sie der Mutter im Haushalt helfen musste. Sie heiratete sehr bald, gebar sechs Kinder, ist jetzt geschieden und lebt mit der Familie von Deeqa in Mogadischu. Der Vater von Deeqa starb 2006, was für Deeqa das schlimmste Ereignis in ihrem Leben war. Der Vater hatte sie in ihrem Wunsch unterstützt Ärztin zu werden. Nach dem Tod des Vaters machte sich Deeqa Sorgen über die Weiterführung ihrer Ausbildung. Ihr Bruder war in der Familie der einzige der damals etwas verdiente. Sein Lohn hätte nie gereicht ihr Studium zu bezahlen. Der ***Gemeinnützige Verein Gisela Naegeli in Zürich*** wollte einer jungen somalischen Person ein Studium ermöglichen. Deeqa war überglücklich, dass sie ausgewählt wurde. So konnte sie mit einem Stipendium aus der Schweiz ihr Medizinstudium an der ***Benadir Universität in Mogadischu*** aufnehmen.
Im Oktober 2016 hatte sie ihr Medizinstudium abgeschlossen und ist jetzt Ärztin. Ihre Brüder und auch ihre Schwester waren froh und stolz, dass sie jetzt Ärztin ist. Deeqa möchte eine ausgezeichnete Kinderärztin werden. Im Moment macht sie ein Praktikum in der Kinderabteilung des Benadir Spitals.

Das Team vom **TAXI-Magazin** würde sich über **weitere AutorInnen** freuen. Interessiert sind wir an **Reportagen, Interviews, Berichte und Porträts**. Kontakt: redaktiontaxi@gmx.ch

Inserate

XL DATE.ch

Der Treff für Menschen mit Kurven und Frauen und Männer die Menschen mit Format mögen

- Partnersuche
- Liebe
- Freundschaft
- Freizeit

www.xl-date.ch

die zeitung für
klassenkampf
frauenkampf
kommunismus

aufbau

theorie & praxis

5x im jahr

Jahreasbonnement CHF 30.-
www.aufbau.org: "abo bestellen"
oder post an: aufbau, "abo"
postfach 8663, CH-8036 Zürich